

Wiedergeboren im virtuellen Raum

Einmal durch ein barockes Schloss in Ostpreußen wandeln, das aussieht wie neu – sicherlich nicht nur für Historiker ein spannendes Erlebnis. Ein bislang einmaliges Forschungsprojekt hat es sich zum Ziel gesetzt, zwei der zerstörten Prachtbauten wieder zum Leben zu erwecken, und zwar virtuell. Federführend ist das Marburger Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung. Koordinator Dr.-Ing. Piotr Kuroczynski erklärt, was es mit der Rekonstruktion auf sich hat.

Von Gerd Chmeliczek

Seit 2013 arbeiten Wissenschaftler aus Deutschland, Polen und Russland zusammen, um die infolge des Zweiten Weltkriegs völlig zerstörten barocken Schlösser Schlodien (Gladysze, Polen) und Friedrichstein (Kamenka, Russland) mittels modernster Technik zu rekonstruieren. Unter dem Titel »Virtuelle Rekonstruktionen in transnationalen Forschungsumgebungen – Das Portal: Schlösser und Parkanlagen im ehemaligen Ostpreußen« bekommen die Ruinen am Computer ihr altes Gesicht zurück. Die Experten befinden sich auf der Zielgeraden. Ende des Jahres soll Schloss Schlodien in einem »virtuellen Museum« begehbar sein. »Wir können zum ersten Mal eine wissenschaftlich begründete 3-D-Rekonstruktion im virtuellen Raum zeigen«, sagt Kuroczynski.

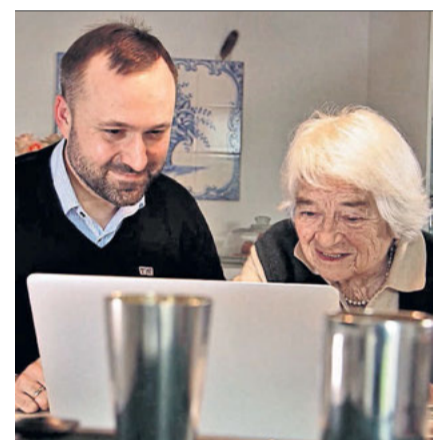
Projektleiter Dr. Dietmar Popp vom Herder-Institut erinnert sich an die Anfänge des Projekts. Bei einer Tagung des Arbeitskreises deutscher und polnischer Kunsthistoriker und Denkmalpfleger in Darmstadt habe er Kuroczynski kennengelernt. Nach einem Vortrag zum Schloss Schlodien und einem gemeinsamen Gespräch sei sehr schnell klar geworden, dass man neue Wege beschreiten wolle. 2011 habe man mit dem Institut für Raumdarstellung in Frankfurt ein Konzept für einen Forschungsantrag entwickelt. Der Direktor des Herder-Instituts, Prof. Dr. Peter Haslinger, habe dann den positiv bewerteten Antrag bei der Leibniz-Gemeinschaft gestellt.

Herr Kuroczynski, warum haben Sie gerade diese beiden Schlösser ausgewählt?

Piotr Kuroczynski: Wir wollten von Anfang an ein Projekt, das Polen und Russland einbezieht. Und wir wollten zwei Schlösser, die komplett zerstört sind. Friedrichstein ist das



Schloss Schlodien – eine Ruine, aufgenommen im April 2014. Es ist nichts mehr übrig geblieben vom einstigen Glanz, den der Bau auf der Computer-Visualisierung (links) verspricht hat. Rechts: Eine virtuelle Begehung der 3-D-Rekonstruktion mit der letzten Bewohnerin von Schloss Schlodien, Elisabeth Dreischhoff geb. Burggräfin und Gräfin Dohna-Schlodien und Piotr Kuroczynski. (Foto oben: Stefan Reuss, Protosphere GmbH/Herder-Institut; links: Architekturbüro Arthur Sarnitz, Königsberg; rechts und unten: Kuroczynski)



einzigste von fünf sogenannten Königsschlössern auf russischem Gebiet. Zudem gibt es zu dem Bau viel Literatur. Schloss Schlodien liegt auf der polnischen Seite. Auch von diesem Gebäude haben wir eine Dokumentation vorliegen. Und eine solide Bauaufnahme von der polnischen Denkmalbehörde aus den 1970er Jahren, die wir für die Rekonstruktion heranziehen konnten. Das ist in dieser Form einmalig.

Das Projekt läuft seit 2013 und endet mit Ablauf dieses Jahres. Wie weit sind Sie?

Kuroczynski: Wir haben noch ein wenig Forschungsarbeit zu erledigen. Im März 2017 gibt es eine Abschlusskonferenz. Wir sind gerade dabei, das sogenannte virtuelle Museum umzusetzen, in dem die Ergebnisse der wissenschaftlichen Arbeit der Öffentlichkeit präsentiert werden können. Die Idee ist, dass wir unsere 3-D-Modelle zu einer Szenerie zusammensetzen. Der Besucher kann sich dann am Computer einloggen und quasi durch das Schloss gehen. Man bewegt sich mit Maus und Pfeiltasten, mit dem Cursor können die Besucher auf einzelne Objekte klicken. Dann bekommen sie Informationen aus der Datenbank. Historisches, aber auch Angaben dazu, wer das Modell erstellt hat, auf welchen Quellen die Rekonstruktion basiert. Es soll gewissermaßen den Prototyp eines virtuellen Museums entstehen.

Werden beide Schlösser begehbar sein?

Kuroczynski: Wir werden Schloss Schlodien Ende des Jahres einstellen, aber keine komplette Rekonstruktion. Der Besucher wird zwar durch jeden Raum laufen können, aber nicht jedes Zimmer wird über die komplette Inneneinrichtung verfügen. Man wird aber überall Zeitsprünge machen können zwischen der Ruine und dem rekonstruierten Zustand. Ob wir Friedrichstein auch schon einstellen können, wird sich im Dezember entscheiden. Wir werden aber auf jeden Fall zu beiden Schlössern Filme mit Animationen anbieten.

Wo wird das virtuelle Museum im Netz zu finden sein?

Kuroczynski: Die Projektseite ist unter der Adresse www.patrimonium.net zu finden. Hier wird auch das virtuelle Museum zu sehen sein.

Gibt es Ideen, das Ganze auch in Museen zu zeigen?

Kuroczynski: Das virtuelle Museum soll ein Prototyp sein. Um es ausstellungstauglich zu machen, müsste man noch einmal viel Geld investieren, um es weiter auszuarbeiten. Erste Gespräche mit dem Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg hat es zwar gegeben, konkret ist das aber noch nicht.

Wie sieht die Zusammenarbeit mit den Kooperationspartnern aus Deutschland, Russland und Polen genau aus?

Kuroczynski: Sie ist sehr vielfältig. Sie reicht von gemeinsamen Seminaren und Exkursionen bis hin zur Projektarbeit am Rechner. Computer und Internet sind das Bindeglied. Wir arbeiten webbasiert in einer virtuellen Forschungsumgebung, die der eigentliche Kern und die Innovation dieser gemeinsamen Arbeit ist.

Wie kann man sich das genau vorstellen?

Kuroczynski: Die Rekonstruktion von zerstörten Gebäuden ist an sich nichts Neues. Das Neue und Besondere an diesem Projekt ist, dass die Forschungsumgebung, die wir entwickelt haben, der Dokumentation der 3-D-Rekonstruktionsprozesse dient, die dann erstmals als wissenschaftliche Methodik angewendet werden kann. Die Rekonstruktion basiert auf Vermessungen vor Ort sowie der Erschließung und Erfassung von Quellen – das sind Fotoalben, Erinnerungen von Zeitzeugen, Artefakte aus Museen, Dokumente aus Archiven. Wir haben das über mehrere Länder verstreute Wissen über die Gebäude in einer Datenbank zusammengetragen. Mit diesen Informationen konnten Objekte identifiziert werden, die dann von Architekten und Kunsthistorikern am Rechner in 3-D-Modelle übertragen wurden. Die verschiedenen Teile werden dann zu einem ganzen Schloss zusammengefügt. Die Forschungsumgebung ist somit die Plattform für die gemeinsame Arbeit, die den Prozess

nachhaltig im Zeichen des »Digitalen Wandels« unserer Gesellschaft dokumentiert.

Das gab es in der Form noch nie?

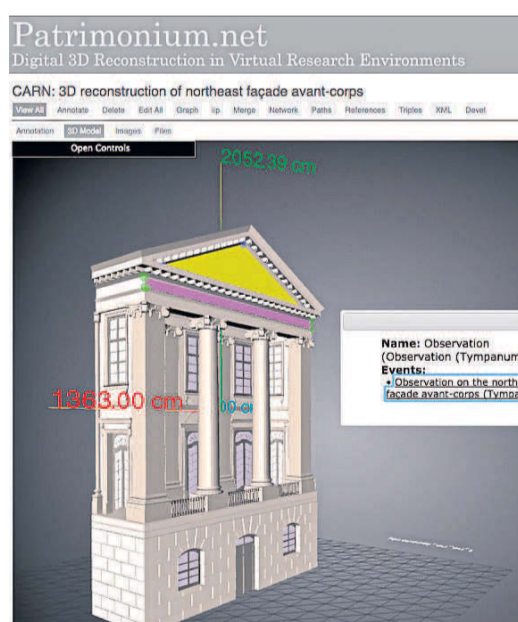
Kuroczynski: Nein. Das Innovative daran ist auch, dass die angelegte Datenbank eine intelligente Datenbank ist, die mensch- und maschinenlesbar ist. Das bedeutet, dass die Computer die Bedeutung des dort abgelegten Wissens verstehen. Das Ganze geht in Richtung künstliche Intelligenz. Wir haben die Forschungsdaten so strukturiert und abgelegt, dass die digitale Information mit anderen ähnlich strukturierten Daten vernetzt ist. Stichwort: Linked Data.

Haben Sie auch mit Zeitzeugen oder ehemaligen Bewohnern gesprochen?

Kuroczynski: Ja, wir haben zum Beispiel mit Elisabeth Dreischhoff geborene Burggräfin und Gräfin Dohna-Schlodien gesprochen. Sie hat bis 1945 auf dem Schloss gelebt und viele Geschichten aus der Familienhistorie erzählt. Im Fall Friedrichstein haben wir uns unter anderem mit Friedrich und Tatjana Dönhoff getroffen, Großneffe und -nichte der Publizistin Marion Gräfin Dönhoff.

Warum werden Schlösser virtuell und nicht real rekonstruiert?

Kuroczynski: Die Schlösser waren entweder zerstört, ideologisch verbannt oder fristeten ihr Dasein als Kornspeicher der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften, wie das bei Schlodien der Fall war. Für die Unterhaltung eines Schlosses benötigt man eine wirtschaftliche Basis. Zu Friedrichstein gehörten zum Beispiel über 10000 Hektar Wälder, Seen und Ackerfläche. Nach den Umbrüchen der Jahre 1989–1991 ging alles in Privathand über. Schloss und Land gehörten also nicht mehr zusammen. Und es findet sich auch kein Investor, der Geld in die Bauten steckt, weil es die Umgebung touristisch nicht hergibt. In Schlodien wird aber gerade versucht, mithilfe eines Programms der Europäischen Union einen Wiederaufbau zu starten. Ein Fünkchen Hoffnung besteht also.



Einblick in die Datenbank: Der rekonstruierte Mittelrisalit (Fassadenvorsprung) von Schloss Friedrichstein in der virtuellen Forschungsumgebung.

Rund um das Projekt

✗ **Der Leiter:** Dietmar Popp (Kunsthistoriker), Leiter der Abteilung »Wissenschaftliche Sammlungen« am Herder-Institut, Beiratsmitglied des Arbeitskreises deutscher und polnischer Kunsthistoriker und Denkmalpfleger, Vorstandsmitglied der Böckler-Mare-Balticum-Stiftung.

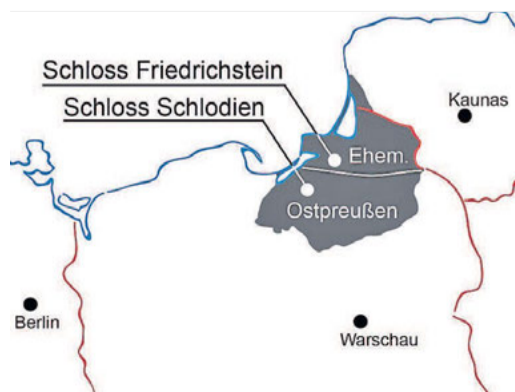
✗ **Der Koordinator:** Piotr Kuroczynski (Architekt), Lehrbeauftragter an der TU Darmstadt und der TU Warschau, Mitbegründer des Instituts für Raumdarstellung, Frankfurt.

✗ **Schloss Schlodien:** Eines der insgesamt fünf sogenannten Königsschlösser des preußischen Hochadels. Erbaut wurde es zwischen 1701 und 1704. Es war ein Herrensitz der Familie von Dohna-Schlodien in Schlo-

dien (heute Gladysze in Polen). Seit dem Brand von 17. Juli 1986 ist es eine Ruine.

✗ **Schloss Friedrichstein:** Das mächtigste Königsschloss, 20 Kilometer östlich von Königsberg im ehemaligen Ostpreußen gelegen, (heute: Kamenka in der russischen Oblast Kaliningrad). Erbaut 1709–1714. Das Schloss wurde im Januar 1945 von der Roten Armee in Brand gesetzt. Die verbliebene Ruine wurde 1957 zum großen Teil abgetragen.

✗ **Auch JLU Gießen im Boot:** Unter der Federführung des Herder-Instituts arbeiten Wissenschaftler und Studierende der Universitäten Greifswald, Posen, Erlangen-Nürnberg, Lodz, Darmstadt und Warschau zusammen. Darüber hinaus gibt es Partnerschaften



mit Museen in Polen, Russland und Deutschland. Auch die Justus-Liebig-Universität beteiligt sich. Es wurde ein historisches Seminar angeboten, das gekoppelt war mit kunsthistorischen Veranstaltungen der Universität Greifswald und Posen. Die Ergebnisse wurden bei einer Exkursion vor Ort in Schlodien und Friedrichstein ausgetauscht.

✗ **Förderer:** Das Projekt wird gefördert von der Leibniz-Gemeinschaft und der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien.

✗ **Im TV:** Eine Dokumentation über das Projekt mit dem Titel »Unsere Geschichte – Ostpreußens vergessene Schlösser« läuft am 29. November, 22.05 Uhr, im MDR. (gäd)